

CHRISTIAN LEITZ

Zu einigen astronomischen Aspekten im sogenannten Nutbuch oder Grundriß des Laufes der Sterne¹

Einleitung

Äußerer Anlaß des hier vorgelegten Beitrags war das Erscheinen der mittlerweile dritten Edition des hieratisch-demotischen Papyrus Carlsberg I durch Alexandra von Lieven. Der Rezensent kann sich eigentlich nicht vorstellen, daß es in naher oder mittlerer Zukunft noch eine vierte Edition geben wird; hierfür müßten schon ganz außergewöhnliche Funde in einem Museum oder in Ägypten gemacht werden. Interessanterweise handelt es sich auch bei den beiden Vorgängereditionen von Lange und Neugebauer bzw. Neugebauer und Parker um hochgelobte Werke. Die hier zu besprechende Ausgabe bringt dennoch die Forschung in zwei Bereichen noch einmal entscheidend voran. Zum einen hat die Verfasserin vor allem in Kopenhagen und Berlin noch etliche teilweise substantielle Textzeugen (insbesondere zum schlecht bezeugten Mond- und Planetenkapitel²) hinzufinden können, die alle in einem großformatigen Tafelband publiziert sind. Zum anderen, und dies verdient eigentlich noch mehr Lob, sieht sie den Text nicht nur als eine Art Steinbruch zur Gewinnung astronomischer Informationen, sondern beschäftigt sich mit dem ganzen Phänomen Nutbuch unter einem viel umfassenderen Blickwinkel,³ der die religiösen Aspekte und gattungsgeschichtlichen Fragen genauso miteinschließt wie text- und redaktionsgeschichtliche Überlegungen und Gedanken zur Datierung des Textes. Letztere werden eingeleitet durch einen fast 30-seitigen methodologischen Exkurs zur Datierung

¹ Besprechungsartikel zu ALEXANDRA VON LIEVEN: *Grundriss des Laufes der Sterne. Das sogenannte Nutbuch*. The Carlsberg Papyri 8, CNI Publications 31. Copenhagen: Museum Tusulanum Press 2007. 2 Bände Text und Tafeln, 463 Seiten, 25 doppelseitige Tafeln. 850 DKK, 155 \$, 121 EUR, 85 £. ISBN 978 87 635 0406 5.

² In der Terminologie der Verf., siehe dazu freilich die weiter unten vorgebrachten Zweifel an der Richtigkeit der Denomination „Planetenskapitel“.

³ Die einzige Inkonsequenz ist die Nichtberücksichtigung des Schattenuhrtextes, der nach ihren eigenen Aussagen (S. 12–13) höchstwahrscheinlich Bestandteil der Gesamtkomposition „Nutbuch“ ist. Die Begründung, daß es für diesen Text außerhalb des Osireions keine Parallele gebe, so daß auf eine Neubearbeitung verzichtet werden könne, überzeugt den Rez. aus zwei Gründen nicht: Zum einen ist das hier besprochene Buch die definitive Ausgabe, nach der in Zukunft zitiert werden muß, und dann ist es ärgerlich, wenn ein Teil fehlt. Außerdem ist es unwahrscheinlich, daß man über 70 Jahre nach der Erstpublikation nun gar nichts Neues zu einem solchen Text beitragen kann. Zum anderen wäre es ein natürlicher Untersuchungsgegenstand, wie es denn im einzelnen um das Verhältnis des Schattenuhrtextes zu den übrigen Teilen des Nutbuchs bestellt ist.

altägyptischer Texte (S. 223–250), der die derzeit beste und auch ausführlichste und materialreichste Darstellung eines Forschungsgebietes darstellt, das in den nächsten Jahren und Jahrzehnten wohl noch einen erheblichen Aufschwung vor sich hat und so manche bisweilen auch heftige Debatte auslösen wird.⁴ Wie auch immer solche Diskussionen im Einzelfall ausgehen mögen, eines kann man jetzt schon prophezeien: Es wird im Laufe der Zeit immer schwieriger werden, sich als Forscher auf eine bestimmte Epoche zu spezialisieren, da man immer damit rechnen muß, daß eine unbestimmte Anzahl von Texten, deren erste Bezeugung aus jeweils späteren Epochen stammt, in Wirklichkeit um mehrere Hundert oder im Extremfall 1000 oder auch 2000 Jahre älter ist. Dieser gedankenreiche und auf hohem Niveau durchgeführte Exkurs, der die möglichen Probleme detailliert und differenziert beschreibt und dabei mit mehr als nur einem Klischee aufräumt, sei auch den Ägyptologen ans Herz gelegt, die sich weder für einen astronomischen Traktat noch speziell für demotische Literatur interessieren. Jeder, der sich im Rahmen einer Textbearbeitung zum Entstehungsalter seines oder seiner Texte äußern möchte, sollte, bevor er zur Feder greift, erst einmal diese knappen 30 Seiten lesen.

Um es nicht bei einer solch allgemeinen Bemerkung zu belassen, sondern um dem Leser einen Eindruck zu vermitteln, was in dieser Arbeit alles zu finden ist, seien in aller Kürze einige wesentliche Punkte genannt, mit denen man – geht man nur vom Titel des Buches aus – nicht rechnen würde, die aber dennoch allgemeines Interesse beanspruchen dürfen:

– Ein Literaturüberblick nicht nur, aber vor allem zu älteren kryptographischen Texten (S. 27–34).

– Eine Untersuchung der insgesamt seltenen Fälle, bei denen Monumentalinschriften in Kursivschriften ausgeführt sind. Damit verbunden sind zwei unterschiedliche Stilrichtungen bei der Ausgestaltung von Vignetten; die einen sind „normal“ gehalten, die anderen im von der Verf. sogenannten „Strichmännchenstil“. Die Verf. bringt Argumente, daß letzterer ein älteres Phänomen ist, das zu Beginn des Neuen Reiches aus der Mode kam und danach nur noch auftritt, wenn ältere Vorlagen kopiert wurden – was im Ergebnis als ein Datierungskriterium verwendet werden kann (S. 205–217).

⁴ Um das Problembewußtsein der Ägyptologen für die doch wichtige Fragestellung nach einer einigermaßen korrekten Bestimmung des Alters der jeweiligen Texte zu schärfen, wäre es sicher sinnvoll, einmal eine längere Aufstellung zu den Belegzeiträumen mehrfach bezeugter altägyptischer Texte zu veröffentlichen. Rez. gesteht, daß er diesbezüglich zwar so einiges im Kopf hat, aber solche Fälle nie systematisch gesammelt hat – und so wird es wohl den meisten gehen. Vielleicht wäre es ein praktikabler Vorschlag, wenn ein oder zwei Wissenschaftler (von Lieven, Quack?) ein diesbezügliches Vorhaben der Fachwelt bekannt geben würden und dann über einen Zeitraum von zwei, drei Jahren die eingehenden Informationen zusammen mit ihren eigenen Sammlungen für einen doch etwas vollständigeren Überblick nutzen würden.

- Innerhalb des schon erwähnten Exkurses zur Methodik der Datierung ägyptischer Texte (S. 223–250) ist u.a. folgendes zu finden: Begründete Zweifel an der Meinung, Mittelägyptisch sei die klassische Literatursprache und für die Abfassung religiöser Texte verpflichtend gewesen; Ablehnung der verbreiteten These, die ägyptischen Priester seien in griechisch-römischer Zeit selbstverständlich in der Lage gewesen, Texte in perfektem Mittelägyptisch zu verfassen (letzteres eher ein Indiz für einen älteren Text); Problematik der Patchworktexte; die Amarnazeit sei bezüglich der Entwicklungszeit des Neuägyptischen nicht der alles entscheidende Bruch mit dem Mittelägyptischen, der Grund für die zu beobachtende Zunahme der neuägyptischen Texte liege vielmehr darin, daß neue Inhalte formuliert wurden, für die keine älteren Vorlagen existierten; Problematik der Textkopien vom Original (seltene Ausnahme) oder von Papyri in Archiven (die Regel).
- Argumente zur Datierung des Denkmals memphitischer Theologie (Schabakastein) ins Alte Reich (S. 255–257).
- Überblick zu den innerägyptischen Übersetzungen (S. 258–262) und Kommentaren (S. 263–267).
- Überblick zur Gattung der Dramatischen Texte und zum Vorkommen der nach Auffassung der Verf. altägyptischen Konstruktion *sw sdm.f* (S. 274–283).

Die nachfolgenden Bemerkungen, die der besseren Nachvollziehbarkeit halber nach der praktischen Paragrapheneinteilung der Verf. geordnet sind, beschäftigen sich im wesentlichen nur mit einem Teilaspekt dieser in den Augen des Rez. ausgezeichneten und auch sehr sorgfältig ausgearbeiteten Dissertation. Da die Kommentare des Rez. von nicht ganz unbeträchtlicher Länge sind, seien ihnen noch einige Worte vorausgeschickt, um beim Leser nicht den unwillkürlichen Eindruck zu hinterlassen, das Buch sei wohl doch nicht so gut. Das ist falsch. Das Buch ist gut. Da aber der zugrundeliegende Text alles andere als einfach ist, ist es nur normal, daß man an einer Reihe von Stellen auch anderer Meinung sein kann. Und weil es nicht die Aufgabe einer Rezension oder eines Besprechungsartikels ist, all die Dinge zu wiederholen, denen man ohnehin zustimmt, sondern im Gegenteil sich mit den Punkten auseinanderzusetzen, wo die Ansichten von Rez. und Verf. auseinandergehen, kommt man nahezu zwangsläufig zu einem etwas höheren Anteil kritischer Bemerkungen, die der astronomisch interessierte Rez. durch das gerade Gesagte jedoch in den richtigen Rahmen stellen möchte.

Astronomische (und mythologische) Einzelbemerkungen

S. 42–43: Es ist sicher eine Unsitte von Rezensenten, gerade dann besonders kritisch zu sein, wenn sie selbst irgendwie involviert sind und die Autoren sich irgendwelchen früheren Meinungen der Rezensenten nicht anschließen können oder wollen – was doch ihr gutes Recht ist. Auch der Rez. dieses Buches kann sich davon nicht ganz frei machen, aber er will die folgende Bemerkung doch kurz gestalten. Zur Zuordnung der Datenliste des Nutbuches mit der Erwähnung des Sothisaufgangs am IV. prt 16 ins Mittlere Reich oder in die ägyptische Vorgeschichte: Hätte der Rez. tatsächlich nur die zwei von der Verf. referierten Argumente gehabt, hätte er sich nie getraut, ein Datum –3323 oder –3322 vorzuschlagen. Das ganze Modell wird doch erst durch das (von der Verf. nicht genannte) Argument 3 überhaupt diskutabel, nämlich daß nur in diesen Jahren zur 70-tägigen Unsichtbarkeit der Sothis und dem heliakischen Aufgang am IV. prt 16 auch noch eine fast auf die Minute korrekte Kulmination der Sothis um Mitternacht in der Nacht vor dem Neujahrstag (I. 3ht 1) hinzukommt. Da die Wahrscheinlichkeit, daß dies ein zufälliges Ergebnis ist, sehr gering ist, hatte Rez. seinerzeit die Existenz eines antiken Kalenders postuliert (was *nota bene* mit einer möglichen Entstehungszeit des Nutbuches im Alten Reich überhaupt nichts zu tun hat). Der andere Punkt ist die lapidare Mitteilung der Verf., daß nach den neuesten Untersuchungen die Dekansternuhren im Alten Reich nach dem System aufgehender Dekane operierten. Da diese neuesten Untersuchungen die 2003 abgeschlossene, aber leider noch unpublizierte Habilitationsschrift von Quack sind und gleichzeitig der Rez. – was der Verf. selbstverständlich bekannt ist – ausführlich für ein System der Zeitmessung mit Hilfe untergehender Dekansterne argumentiert hat,⁵ wäre es doch ein fairer Kompromiß gewesen, wenn sie die Argumentation von Quack wenigstens in knapper Form zusammengefaßt hätte. So wird die Verantwortung nur weitergereicht, und eine Auseinandersetzung ist eigentlich unmöglich.

S. 124 (§ 0): Zur Idee, daß Isis und Nephthys als Partnerinnen des Orion bzw. des Großen Wagens eine Beziehung zu den Himmelsrichtungen haben könnten: Dies ist natürlich möglich. Man müßte aber hinzufügen, daß nach der Vignette im pSalt 825⁶ Nephthys gerade nicht im Norden steht, sondern im Südosten. Hiermit korreliert Totenbuch-Spruch 161, nach dem Isis mit dem Westwind und Nephthys mit dem Ostwind in Verbindung gebracht wird (für den Nordwind steht Osiris).

⁵ CHR. LEITZ, *Altägyptische Sternuhren*, OLA 62, Leuven 1995, 64–70.

⁶ PH. DERCHAIN, *Le papyrus Salt 825 (BM 10051), rituel pour la conservation de la vie en Égypte*, Bruxelles 1965, Tf. 23* mit Kommentar auf S. 48–51.

S. 128–130 (§§ 5–6): Nechet die ferne Göttin und identisch mit Sothis: Als astronomischen Hintergrund des Mythos von der fernen Göttin sehen die meisten Ägyptologen nicht wie Quack und Verf. die Unsichtbarkeitsdauer des Sirius und den darauf erfolgenden heliakischen Aufgang (= Heimkehr), sondern die jährliche Verschiebung der Sonnenbahn von Nordost als Aufgangsort im Sommer bis zum Südost als Aufgangsort im Winter. Dies kann hier aber nicht näher ausgeführt werden, siehe dazu demnächst Rez. in einer Festschrift. Was im Zusammenhang mit dem Nutbuch jedoch problematisiert werden muß, ist die Interpretation der Verf., daß die große Darstellung mit der Nut den Neujahrstag mit dem unmittelbar vorausgehenden heliakischen Aufgang des Sirius festhalte (wäre in einem julianischen Kalender Mitte Juli)⁷. In der großen Liste (§ 44) sind ja die ganzen Daten genannt und danach erfolgt der heliakische Aufgang der Sothis am IV. *prt* 16, d.h. mitnachten am Neujahrstag. Am III. *ꜣht* 6 ist *tpt*, nach der Verf. die achronychische Kulmination⁸, vorsichtiger gesagt die Kulmination in der 1. Nachtstunde. Am I. *ꜣht* 1 würde die Sothis in der 7. Nachtstunde kulminieren, d.h. etwa um Mitternacht, ihr Aufgang erfolgt zu Beginn der Nacht, ihr Untergang am Ende, Details sind hierfür im Moment ohne Belang. Diese Situation sollte sich auch auf den Text des § 39 anwenden lassen, und Rez. sieht hier auch bei mehrfacher Lektüre keine Schwierigkeiten. Der Text spricht lediglich vom Aufgang (*prt*) der Sothis im I. *ꜣht* (ohne exakte Datumsangabe, in einem julianischen Kalender wäre dies ungefähr der Dezember mit einem Neujahrstag am Anfang des Dezember), und ein solcher Aufgang ist jedenfalls beobachtbar in einem Kalenderjahr, in dem der heliakische Aufgang auf den IV. *prt* 16 fällt. An dieser Stelle muß man über eine astronomische Information sprechen, deren Tragweite der Verf. nicht klar geworden ist. In § 3 steht ganz klar, daß sich der Sonnengott kurz vor seinem Aufgang auf der südöstlichen Seite befindet (*wnn ntr pn m gs.s rsy iꜣbty*; dies auch die Auffassung der Verf. in ihrem Kommentar auf S. 127). Dieser Aufgang im Südosten beschreibt eine Situation, die nur im Winter zutrifft, im Hochsommer, zur Zeit des Siriusfrühaufgangs, geht die Sonne hingegen schätzungsweise 40° weiter nördlich, jedenfalls im Nordosten auf. Diese Information macht eine Datierung des Nutbildes in den Hochsommer zur Zeit des heliakischen Aufgangs des Sirius unmöglich, korreliert jedoch mit der Datierung des Rez. in den Winter, die sich wieder auf die im Text genannte kalendarische Angabe IV. *prt* 16 = Siriusfrühaufgang stützt. Im Ergebnis bedeutet dies, daß damit auch die Interpretation der Nechet als ferne Göttin auf tönernen Füßen steht; ein Umstand, den die Verf. selbst am Anfang ihres

⁷ Dies wird auch an anderen Stellen des Kommentars noch thematisiert, vgl. S. 131 (§ 14), 132–133 (§ 15).

⁸ Siehe hierzu den Kommentar weiter unten zu § 44.

Kommentars als ungewöhnlich bezeichnet und der durch einen Blick in H. JUNKER, *Die Onurislegende*, Wien 1917 und D. INCONNU-BOCQUILLON, *Le mythe de la Déesse Lointaine à Philae*, BdE 132, Le Caire 2001 bestätigt wird: Nechet erscheint eben nicht in der Rolle der fernen Göttin. Was für eine Bedeutung hat die Darstellung dann? Wie so oft ist es leichter, eine bereits vorgetragene Meinung abzulehnen als selbst etwas Tragfähiges vorzuschlagen. Rez. könnte sich aber vorstellen, daß die auf einem Korb stehende Nechet, unter dem sich wiederum die oberägyptischen Wappenpflanzen befinden, schlicht für Oberägypten und damit für den Süden steht, was zum unmittelbar danebenstehenden Begleittext (*gs.s rsy iꜣbty*, vgl. Tf. 2 und 6) paßt.

S. 132 (§ 15): Der Aussage der Verf., daß der Text enorme Verständnisprobleme bereite, ist unbedingt zuzustimmen – dem Rez. ging es hier ursprünglich auch nicht anders. Da vermutlich nie zu klären sein wird, welcher Stern oder welches Sternbild sich hinter *knmt*, *‘b-štw* und *štw* verbirgt, läßt sich nur ganz allgemein sagen, daß in diesem Abschnitt die konstanten Aufgangsorte der Sterne den im Jahresverlauf sich kontinuierlich ändernden der Sonne gegenüber gestellt werden. Mit anderen Worten: Die Sonne wird nur – abgesehen von den Solstitien – an zwei Tagen des Jahres ihren Aufgangsort im Horizont mit einem bestimmten Stern *x* teilen.⁹ D.h. es ist theoretisch denkbar, daß ein ganz bestimmter Jahrestag, der hier im Text *hrw kꜣ*: „hoher (langer?) Tag“ genannt wird, dergestalt definiert wird, daß an ihm die Sonne am gleichen Ort wie ein bestimmter Stern aufgeht. Im vorliegenden Fall ist dies der Dekan *štw*. Zugleich enthält der Text die Information, daß *knmt* am gleichen Ort aufgeht wie *‘b*. Die Information des Textes, daß dies am *hrw kꜣ* geschehe, ist astronomisch nur bedingt sinnvoll, da es sich ja beim Aufgangsort von Sternen um Konstanten handelt. Auch wenn man beide Sterne nicht identifizieren kann, ergibt sich die astronomische Schlußfolgerung, daß die beiden Sterne die gleiche Deklination besaßen. Noch präziser gesprochen: Sie besaßen die gleiche Deklination zum Zeitpunkt der Textentstehung, über Jahrhunderte gesehen handelt es sich dabei nicht um eine Konstante. Im weiteren Textverlauf wird noch eine astronomische Information geliefert. Der Aufgangsort des Re verändert sich vom Aufgangsort des *štw* hin zu dem Ort, an dem *knmt* und *‘b-štw* aufgehen. Da weiter oben festgestellt wurde, daß das Nutbild

⁹ Da sich der Sonnenaufgangsort von einem Tag zum anderen natürlich nur minimal und auch je nach Jahreszeit in unterschiedlicher Intensität ändert, sei hier einmal dahingestellt, wieweit nicht in der Praxis immer mehrere Tage in Frage kämen. Nur für einen Überschlag, damit sich der Leser das besser vorstellen kann: Zwischen dem Aufgangsort zur Zeit der Sommer- und Wintersonnenwende liegen rund 50°, die während eines halben Jahres zurückgelegt werden, also vereinfacht gesprochen alle drei bis vier Tage 1° oder 60’. Eine Vollmondscheibe im Horizont hat einen Durchmesser von rund einem halben Grad oder 30’.

jahreszeitlich an den Anfang des Dezember zu setzen ist, nimmt die Deklination der Sonne in dieser Jahreszeit von Tag zu Tag ab. Hieraus ergeben sich zwei astronomische Schlußfolgerungen: (1.) Die Deklination von *štw* muß größer sein als die von *knmt* und *‘b-štw* und der Aufgangsort muß entsprechend weiter im Norden liegen. Wie weit, kann man nicht sagen, was auch bedeutet, daß der *hrw kꜣ* nicht näher bestimmbar ist. (2.) Über den Aufgangsort der Sonne am IV. *prt* 16 ließe sich *cum grano salis* die Deklination der Sonne und damit auch die von *knmt* und *‘b-štw* bestimmen.

Zuletzt müßte man sich noch einmal dem Anfang des § 15 zuwenden, demzufolge das Leben von *knmt* zusammen mit *‘b-štw* das Leben des Horus bedeutet. Hierzu vergleiche man zunächst die Darstellung (Tf. 2 und §§ 41–42), bei der sich die Sonne im Horizont befindet, die Aussage *‘nh štw* oberhalb des Horizonts und die Aussage *‘nh knmt* unterhalb. *štw* und *knmt* sind nach § 44 Nachfolger der Sothis, d.h. sie erreichen die gleiche Position, z.B. den Aufgang, 10 bzw. 20 Tage später. Auf den gleichen Tag bezogen heißt das: Wenn beispielsweise Sirius um 18.00 Uhr aufgeht, so geht *štw* eine Dekansthunde à 40 min später um 18.40 Uhr auf und *knmt* zwei Dekansthunden später um 19.20.¹⁰ Da weiter oben schon gesagt wurde, daß in dem vorliegenden Kalender am Anfang des I. *ꜣht* Sirius nahezu die ganze Nacht sichtbar ist, würde dies bedeuten, daß 10 Tage später *štw* und 20 Tage später *knmt* (jedenfalls auch noch im I. *ꜣht*) ebenfalls diese optimalen Sichtbarkeitsbedingungen hätten. Nach Ansicht des Rez. liegt hierin die Bedeutung des Satzes *‘nh knmt hn ‘b-štw ‘nh hr pw*: „Das Leben von *knmt* zusammen mit *‘b-štw* ist das Leben des Horus“, d.h. des Sonnengottes.¹¹ Diese beiden Sterne sind nur im I. *ꜣht*, dem Zeitpunkt, auf den sich die Darstellung des Nutbuches bezieht, während der ganzen Nacht sichtbar (sie leben, vgl. zum Sprachgebrauch von *‘nh* § 44a), da diese Phase etwas anhält, wurde vom Autor in § 39 bewußt nur der Monat und kein bestimmtes Tagesdatum genannt.

S. 133 (§§ 16–17): Zur Geburt des Sonnengottes, der sich – auf die Erde gefallen – aus der ihn noch umgebenden Fruchtblase befreit, wobei die dabei hervorquellende Flüssigkeit im nächsten Satz zur Erklärung der Morgenröte dient: Vermutlich das gleiche Bild liegt vor in einer Inschrift aus Athribis (C 2, 1), die im ersten Textband publiziert wird: deine Mutter hat dich [= das Sonnenkind] geboren auf dem Blut des Allherrn im Horizont der Morgenbarke des Re im Umkreis ...?... (*ms tw mwt.k hr wtr n nb-r-dr m-hnw n ꜣht m ‘ndt n R ‘ m šnw ...?...*)“, das Wort für Blut/Röte (*w)tr* ist dabei das gleiche.

¹⁰ D.h. *knmt* folgt *štw*, was in der Darstellung mit der Position ober- bzw. unterhalb des Horizont angegeben ist.

¹¹ Dies auch die sicher zutreffende Meinung der Verf. auf S. 132.

S. 142 (§ 39): zum idealen Neujahrsbeginn: Siehe hierzu oben die Kommentare zu S. 128–130 und 132. Ergänzend wäre hier noch folgendes anzuführen: Wenn es sich um den idealen Neujahrstag am I. *ꜣht* 1 handelt, so findet der Sothisfrühaufgang jedenfalls kalendarisch am 5. Epagomenentag statt, ein Umstand, der von den Ägyptern durchaus thematisiert wurde, vgl. die berühmte Nacht des Kindes in seinem Nest als Bezeichnung des 5. Epagomenentages,¹² was der Verf. selbst auch bewußt war (vgl. ihre Äußerungen auf S. 287). Dies paßt nicht zur Angabe des Textes, der von einem *prt spdt* bzw. *h' n spdt* im I. *ꜣht* ohne Tagesangabe spricht. Noch wichtiger ist ein zweiter Umstand: Die Einteilung der Verf. in §§ ist ohne jeden Zweifel ein praktisches und sinnvolles Verfahren, um sich in dem insgesamt sehr komplizierten Text zu bewegen. Man muß sich aber im vorliegenden Zusammenhang klar machen, daß das Ende von § 39 unmittelbar, und das heißt in der gleichen Zeile von Kol. II, 41 des pCarlsberg I, fortgesetzt wird vom Text des § 44. In diesem § 44 werden an Hand eines Beispieldekans die Positionen der einzelnen Dekane erklärt, und die dabei zugrundegelegten Daten sind die, die zu einem heliakischen Aufgang der Sothis am IV. *prt* 16 führen. Nach Ansicht des Rez. scheint es eine naheliegende Schlußfolgerung (so auch Verf. auf S. 142) zu sein, daß sowohl die Überschrift von § 39 („Die Schriften, die auf der Oberseite der Männerfigur sind, deren Hand unter dem Himmel ist“) wie auch die „Frage nach den Schwierigkeiten all dieser Sterne (*šn'w itnw n nꜣy sbꜣw ḏr.w*)“ sich auch auf den § 44 und die darauf folgenden Abschnitte beziehen. Zwei unterschiedliche kalendarische Bezugspunkte in einem einzigen fortlaufenden Textabschnitt scheinen dem Rez. dann aber nur noch schwer akzeptabel zu sein, gerade wenn – wie oben ausgeführt – der ganze Text vor dem Hintergrund eines einzigen und auch im Text genannten Datums verständlich ist.

S. 144 (§ 44a): zur Übersetzung von *tpt* als „akronychische Kulmination“¹³: Dies ist natürlich ungefähr richtig und die von der Verf. gegebene Definition des astronomischen Terminus als Bahnhöchststands eines Sterns zu Beginn der Nacht ist zutreffend, aber um der Korrektheit willen sollte man hinzufügen, daß „Kulmination in der ersten Nachtstunde“ eine bessere Übersetzung des altägyptischen Terminus wäre. Der entscheidende Punkt ist, daß durch eine Messung der Nachtstunden mit Hilfe von Dekanestern egal nach welchem System (Aufgang, Untergang, Kulmination) nur knapp acht Stunden abgedeckt werden. Im Sommer kommt das mit rund 10 Stunden à 60 min pro Nacht noch ganz gut hin, da

¹² Vgl. Rez., in: ZÄS 120, 1993, 136–165 und 181.

¹³ Man muß der Verf. zu Gute halten, daß H.O. LANGE und O. NEUGEBAUER, *Papyrus Carlsberg No. I. Ein hieratisch-demotischer kosmologischer Text*, Kopenhagen 1940, 62–64 den Begriff „akronychische Kulmination“ ebenfalls nicht ganz korrekt verwenden.

während der allerdings recht kurzen Dämmerungszeiten ja keine Sterne zu sehen sind. Im Winter mit rund 14 Stunden Nacht führt dies aber dazu, daß die Position *tpt* nicht zu Beginn der Nacht, sondern wesentlich später (im Extremfall 2 Stunden später) erreicht wird¹⁴, so daß es keine auch nur annähernde Deckungsgleichheit zwischen dem modern-astronomischen Terminus akronychische Kulmination und dem altägyptischen Begriff *tpt* gibt.

S. 151 (§ 57): Möglicherweise ist gemeint, daß die Sterne normalerweise wie die Sonne auf- und untergehen, außer während ihrer längeren Unsichtbarkeitsperiode: Rez. ist sich nicht sicher, ob die Verf. den Inhalt des § 57 richtig erfaßt hat. Das Suffixpronomen von *m-ht.f* bezieht sich auf den Sonnengott, *ntr pn* in § 55, der in pCarlsberg I mit *pʾ R ʿ* glossiert wird (dies wohl auch die Auffassung der Verf.). Wenn jetzt gesagt wird, daß diese Sterne mit ihm untergehen und wieder aufgehen und man sie in der Zeit nicht sehen könne, weil sie üblicherweise (*hr*) hinter ihm aufgingen und hinter ihm untergingen, so kann dies astronomisch nur eines bedeuten: Dem Kommentator des pCarlsberg I war klar, daß die Sterne immer auf- und untergehen, daß sie aber wegen der Sonnennähe nicht zu sehen sind.¹⁵

S. 151 (§ 58): Zur Kulmination der Sterne: Was auch immer der genaue Inhalt dieses Abschnitts ist, so scheint es doch dem Rez. völlig klar zu sein, daß es hier um den Untergang und nicht die Kulmination der Sterne geht. § 58 ist Teil eines Textes, der in § 55 beginnt und sich direkt vor dem Mund der die Sonne verschluckenden Nut befindet. Sowohl das Suffixpronomen *sn* in *hpp.sn* wie das Demonstrativum *nn* in *ʿk nn* beziehen sich auf die *nn sbʾw* des § 57, von denen im demotischen Kommentar explizit gesagt wird, daß sie zusammen mit der Sonne unter- und später wieder aufgehen. Mit ihren Plätzen (*dmiʾw.sn*), zu denen sie eilen, müßten demzufolge die Orte in der Duat gemeint sein, an denen die Sterne während ihrer Unsichtbarkeitsphase nicht zu sehen sind (vgl. hierzu §§ 92ff). Interessant ist jetzt der demotische Kommentar, weil hier noch weitere Termini eingeführt werden. Das hieroglyphische *dmi* wird übersetzt mit *ʿd*, was das alte *ʿd* :

¹⁴ Unter der Annahme, daß sich die Nachtstunden ungefähr gleichmäßig um Mitternacht herum gruppieren (Würde man diese Annahme nicht machen, hätte man im Sommer Probleme. Eine andere Möglichkeit wäre eine Herleitung dieser Annahme mit Hilfe von § 44c). Eine Antwort auf diese „Konstruktionschwäche“ der Messung der Nachtstunden mit Hilfe von Dekanestern waren die ramessidischen Sternuhren, siehe hierzu Rez., *Altägyptische Sternuhren*, OLA 62, Leuven 1994, 262.

¹⁵ Das ist auch der Inhalt der §§ 88–89: „Wenn sie tagsüber in ihrem Innern fahren, erscheinen sie nicht und werden nicht gesehen“ (was in diesem Zusammenhang von der Verf. auf S. 165 auch entsprechend gewürdigt wird; siehe zuvor schon H.O. LANGE und O. NEUGEBAUER, *Papyrus Carlsberg No. 1. Ein hieratisch-demotischer kosmologischer Text*, Kopenhagen 1940, 45–46 und 57). § 90 ist nahezu der gleiche Text wie die Passage in § 57.

„Gebiet am Wüstenrand“ (Wb I, 239, 6) ist. Im vorliegenden Zusammenhang kann damit eigentlich nur der Untergangsort der Dekansterne im Westen gemeint sein. Dies wird im Kommentar noch genauer erklärt. „Das ist *pꜣ d*, an dem sie Arbeit leisten ([*nty-ıw*].*w ır bꜣk n.ım.f*), denn einige¹⁶ gehen unter, nachdem ihnen andere nachgefolgt sind“. Die Schwierigkeiten der Verf. mit der Stelle rühren daher, daß sie unter *bꜣk* ausschließlich „kulminieren“ versteht, eine Bedeutung, die *bꜣk* nach § 44a–c ganz zweifelsfrei hat. Genauer gefaßt bedeutet *bꜣk* aber auch nach § 44a nicht generell „kulminieren“, sondern nur „kulminieren in der 1. Nachtstunde“. Dies geht aus dem Text des Beispielsdekans *phwy dꜣt*, in dem die Daten genannt werden, mit Sicherheit hervor: „beim 1. Monat *pꜣt* Tag 6, das heißt, daß er aufhört, Arbeit zu leisten am 1. Monat *pꜣt* Tag 6. Es geschieht, daß er anfängt, Arbeit zu leisten am IV. Monat *ꜣht*, Tag 26“. Was bedeutet das für die Stelle in § 58? Nach Ansicht des Rez. gibt es nur eine logische Schlußfolgerung: *bꜣk* bedeutet gar nicht „kulminieren“, sondern „Stunden anzeigen, als Dekanstern fungieren“. Da das Nutbuch das System kulminierender Dekansterne beschreibt, ist *bꜣk*: „als Dekanstern fungieren“ in den meisten Fällen (und so sicher in § 44a–c) identisch mit „kulminieren (in der 1. Nachtstunde)“. Daneben gibt es aber noch zwei andere Positionen, nämlich *šn dwꜣt* und *mst*, die sowohl in den Monumentalversionen listenartig erfaßt sind wie in den Papyrusversionen beispielhaft, aber detailliert beschrieben sind. Mit jeder dieser Positionen lassen sich Nachtstunden ablesen, was rein praktisch gesprochen bei einem teilweise bedeckten Himmel durchaus Vorteile haben kann, da man dann drei unterschiedliche Möglichkeiten an drei ganz verschiedenen Orten des Himmels hat. In § 58, dessen Generalthema ja beginnend mit § 55 der Untergang der Sterne ist, würde dann *bꜣk*: „als Dekanstern fungieren“ nicht „kulminieren“, sondern „die Stunde durch den Untergang anzeigen“ bedeuten.

S. 152 (§ 67): „daß Sothis auch sonst gern mit der geiergestaltigen Nechet verbunden wird“: Weder bei D. VALBELLE, *Satis et Anoukis*, Mainz 1981 noch in LGG VIII, 305b und 651b findet sich eine einzige sichere Stelle für die Behauptung, daß Nechet jemals mit Sothis gleichgesetzt wurde oder umgekehrt. Dies beruht nur auf der Ansicht von Quack und Verf., daß (a) die ferne Göttin Sothis sei und sodann (b) Nechet auch eine Erscheinungsform der fernen Göttin wäre – was in dieser Rezension angezweifelt wird (s.o. die Bemerkungen zu §§ 5–6 = S. 128–130).

S. 153 (§ 69): Zum Springen zwischen Tag und Nacht, Sonnenauf- und -untergang und der Schlußfolgerung der Verf., daß sich der Autor nicht allzu sehr mit der sinnvollen

¹⁶ Nach Textverständnis des Rez. die *nn sbꜣw* des § 57.

Anordnung aufgehoben habe: Rez. würde dies doch differenzierter sehen. Zunächst einmal kann man festhalten, daß vom Dekorateur des Osireions und des Grabes Ramses' IV. die §§ 60–69 (Aa+Cc) genauso wie die §§ 55–58 (Bb) als ein zusammengehörender Text aufgefaßt wurden, die ihrerseits wieder in unmittelbarer räumlicher Nähe stehen und deren gemeinsames Thema allein auf Grund ihrer Position die Unsichtbarkeitsdauer der Dekansterne sein sollte, an deren Anfang und Ende der Untergang und der Wiederaufgang der Dekane stehen. Von besonderer Bedeutung ist dabei der letzte Satz in § 69, nach dem der Sonnengott im Leib der Himmelsgöttin = der Duat fährt, indem diese Sterne in seinem Gefolge sind (*sk nn n sbꜣw m-ht.f*). Dieser letzte Teilsatz ist ein Rückverweis auf § 57: „Diese Sterne treten ein in seinem (= des Sonnengottes) Gefolge und sie kommen heraus in seinem Gefolge (*ꜥ nn (n) sbꜣw m-ht.f pr.sn m-ht.f*)“. Schon weiter oben im Kommentar zu §§ 57 und 58 war gesagt worden, daß mit diesen *nn sbꜣw* die Sterne gemeint sind, die wegen ihrer Sonnennähe 70 Tage lang nicht zu sehen sind, und vor diesem Hintergrund läßt sich auch der gesamte Text von § 55 bis § 69 verstehen, ohne daß es dabei zu inhaltlichen Brüchen kommt. Das auf den ersten Blick Verwirrende ist dabei lediglich die Tatsache, daß der Text im ersten Abschnitt (§§ 55–58, insbesondere ab § 57) diese Situation aus der Sicht der Dekansterne beschreibt und im zweiten (§§ 60–69) noch einmal aus der Sicht des Sonnengottes. Noch anders ausgedrückt: Der Text der §§ 57–58 ließe sich verstehen als eine Beschreibung des (den schematischen Angaben zufolge) 70-tägigen Zustands der Unsichtbarkeit der Dekansterne. In dieser Zeit, und das wird in den §§ 60–69 beschrieben, sind sie während der Nacht nicht am Himmel zu sehen, sondern begleiten den Sonnengott in der Unterwelt. Dessen nächtliche Reise (bei der die nicht sichtbaren Dekansterne immer mit hinzuzudenken sind) wird in diesem zweiten Abschnitt von seinem Eintritt in die Unterwelt (§ 60) über den Beginn der unterweltlichen Fahrt (§ 63: 2. Nachtstunde), seinem Wirken in der Unterwelt ähnlich wie im Amduat (§ 64) bis hin zu seinem Wiederaufgang am Morgen (§§ 65–67?) beschrieben. § 69 mit der Angabe, daß die *nn sbꜣw* in seinem Gefolge sind, rekapituliert die ganze Situation ähnlich wie die vorhin zitierte Passage in § 58. Vor diesem Hintergrund sollte man das Urteil mit der nicht sinnvollen Anordnung noch einmal überdenken.

S. 155 (§ 70): Zur Interpretation des „Weltbildes“ (CLÈRE, in: *MDAIK* 16, 1958, 31): Rez. wäre grundsätzlich der Meinung, daß Emendationen bei singulären Darstellungen und Texten eher unterlassen werden sollten: Einer dieser Fälle wäre die Korrektur von 14 Sternen in 12, nur damit diese den 12 kulminierenden Dekansternen entsprechen können.

S. 157 (Vorbemerkung zu §§ 85–143): Zur Vermutung der Verf., daß das Nutbild und das Dekankapitel ursprünglich nicht zusammengehörten: Der Verf. ist sicherlich beizustimmen,

wenn sie betont, daß es dabei um zwei ganz unterschiedliche Textsorten handelt, aber Rez. sieht keine Schwierigkeiten darin, daß ein Text aus mehreren Textsorten bestehen kann. In der nachfolgenden Tabelle sind die teilweise sehr ähnlichen Passagen aus dem Nutbild und dem Dekankapitel zusammengestellt, was nach Auffassung des Rez. doch eher auf eine Einheit des Textes hindeutet.

| Nutbild | Dekankapitel |
|--|---|
| § 68: <i>sḳd [ḥm n ntr pn] r drw bi ʔ n pt</i> : „Die Majestät dieses Gottes fährt dahin bis zu den Grenzen des Firmaments des Himmels“. | § 85: <i>sḳd nn n sbʔw r drw pt</i> (var.: <i>r r drw r bi ʔ n pt</i>): „Diese Sterne fahren bis zu den Grenzen des Himmels (var. bis zu den Grenzen des Firmanents des Himmels)“. |
| § 57: <i>ʔk nn n sbʔw m-ḥt.f prr.sn mḥ-t.f</i> : „Diese Sterne treten hinter ihm ein und gehen hinter ihm hervor“. | § 90: <i>ʔk.sn m-ḥt ntr pn prr.sn m-ḥt.f</i> : „Sie treten ein hinter diesem Gott, und sie gehen hinter ihm hervor“. |
| § 58: <i>ḥpp.sn r dmiw.sn</i> : „Sie eilen zu ihren Plätzen“. Var.: <i>ḥpt.sn r dmiw.sn i.ir nʔy ḥtp iw.w mḥʔ r nʔy.w</i> ʔt: „Sie eilen zu ihren Plätzen. Diese gehen unter, wenn sie zu ihren Plätzen ziehen“. | §§ 92–93: <i>ḥtp<.sn> ḥr dmiw m-ḥt ḥtp ḥm.f m ʔḥt imntt</i> : „<Sie> ruhen an ihren Plätzen, nachdem seine Majestät im Westhorizont untergegangen ist“. |
| § 55: <i>ʔk ḥm n ntr pn m rʔ.s m-ḥnw dwʔt</i> : „Die Majestät dieses Gottes tritt ein in ihren Mund in der Duat“. | § 94: <i>ʔk.sn m rʔ.s m bw tp.s m imntt</i> : „Sie treten ein in ihren Mund an dem Ort, wo sich ihr Kopf im Westen befindet“. |
| § 50: <i>mwt wʔ ʔnh ky r tp 10 hrw</i> : „Einer stirbt und ein anderer lebt am Beginn einer Dekade“. | § 112: <i>ḥpr mwt wʔ ʔnh ky r tp hrw 10</i> : „Es geschieht, daß einer stirbt und ein anderer lebt am Beginn einer Dekade“. |

S. 164 (§ 99b): Das Verbot der Nennung der Namen der jeweils sieben sich in der Unterwelt befindlichen Dekane liege an der Tatsache, daß diese identisch seien mit den gefährlichen *ḥʔtyw*-Dämonen: Niemand möchte der Autorin das Recht nehmen, für ihre Überzeugungen einzutreten, aber manche Aussagen werden doch ein wenig apodiktisch vorgetragen und sind auch nicht ganz leicht nachzuprüfen. Im vorliegenden Fall wird der Leser mit Anm. 939 zu A. VON LIEVEN, *Der Himmel über Esna*, 50–55 geschickt. Dort findet er dann auf S. 51 die Anm. 188, die ihn wieder an zwei andere Stellen schickt. Die eine ist D. MEEKS und CHR. FAVARD-MEEKS, *La vie quotidienne des dieux égyptiens*, Paris 1993, 302, Anm. 70. Dort findet sich auch kein Text, dafür aber zwei neue Literaturverweise. Der eine ist Y. KOENIG, *Le Papyrus Boulaq 6*, BdE 87, Le Caire 1981, 28, Anm. f. Dies ist ein Kommentar zu einer Stelle, nach der die Sterne auf die Erde fallen (*iw nʔ*

sbꜣw hꜣy r pꜣ iwtn). Koenig überlegt in diesem Zusammenhang, ob es sich um die Sterne des kurz danach genannten Stierschenkels handelt, entscheidet sich dann aber unter Verweis auf pCarlsberg I für die sieben aktuell nicht sichtbaren Dekansterne, die die Sonne begleiten. Rez. hätte keine Schwierigkeiten damit, dies als eine *mögliche* Interpretation zu bezeichnen, aber genauso gut kann es sich auch um etwas anderes handeln, z.B. eine Metapher für eine kosmische Katastrophe. Der andere Literaturhinweis ist A. GUTBUB, *Textes fondamentaux de la théologie de Kom Ombo*, BdE 47, Le Caire 1973, 242–243 und 246, Anm. 1. In diesen Fußnoten geht es – wie häufig bei Gutbub – um alle möglichen Themen, aber ein klares Argument für eine Identifikation der sieben unsichtbaren Dekansterne mit den sieben *hꜣtyw*-Dämonen läßt sich daraus nicht entnehmen. Der zweite Verweis bei VON LIEVEN, *Der Himmel über Esna* betrifft die Rezension von Quack zur Habilitationsschrift des Rez. in *LingAeg* 5, 1997, 283–284. Dort argumentiert Quack durchaus überzeugend, daß in einigen Pyramiden- und Sargtextstellen die *hꜣtyw* parallel zu den *ihmw-sk*-Sternen (= Zirkumpolarsternen) auftreten, folglich nicht mit diesen identisch sein können – was sie sein müßten, wären sie in allen Fällen identisch mit den sieben Sternen des Großen Wagen, die den (schwarzen) Stierschenkel bewachen (dies der damalige Vorschlag von Leitz, der in dieser absoluten Form nicht mehr zu halten ist). So weit – so gut. Betrachtet man aber die Vielzahl der Stellen zu diesen Wesen über mindestens 2500 Jahre ägyptischer Textgeschichte,¹⁷ so überkommen einen doch Zweifel, ob man die *hꜣtyw* über diesen ganzen Zeitraum hinweg mit einem einzigen astronomischen Phänomen identifizieren kann oder ob sich diese Wesen nicht fallweise in allen möglichen Himmelskörpern manifestieren können. Was den Rez. zögern läßt, die Identifikation mit den sieben jeweils unsichtbaren Dekanen zu übernehmen, ist der Widerspruch zwischen der potentiellen Gefährlichkeit der *hꜣtyw* und ihrer völligen Inaktivität während ihres Aufenthalts in der Duat, wenn sie in den 70 Tagen Unsichtbarkeit tot in der Balsamierungshalle liegen (so pCarlsberg I §§ 104–106).

S. 168 (§ 113): zum Paradigmencharakter von Orion und Sothis, der für Orion nicht zutrefte: Bezieht man die Aussage der 70-tägigen Unsichtbarkeit auf das ganze ägyptische Sternbild *sꜣh*, so wäre der Interpretation der Verf. recht zu geben. Es scheint aber denkbar zu sein, daß *sꜣh*: „Zehe“ fallweise auch nur den Hauptstern β Orionis (Rigel) bezeichnet, nach dem das ganze Sternbild benannt wurde.

¹⁷ Hierzu sehr lesenswert ist auch der ausführliche Kommentar zu Esna 406 von A. VON LIEVEN, *Der Himmel über Esna*, ÄA 64, Wiesbaden 2000, 46–55.

S. 171 (§§ 129–130): Zum Fischen ($h\text{:}m$) der Köpfe der Dekane: Die Stelle würde bei Gelegenheit einen ausführlicheren Kommentar verdienen. Ein Ansatzpunkt für die Interpretation könnte dabei pEbers 360 sein, ein Heilmittel für die Beseitigung der weißen Stellen ($sh\text{:}dw =$ Albugines) in den Augen, dessen Anfang in der Übersetzung von Westendorf¹⁸ lautet: „Es ist Lärm am südlichen Himmel seit dem Anbruch der Nacht ($i\text{:}w hrw m pt rsyt dr h\text{:}w$, ein klarer Hinweis auf einen astronomischen Hintergrund) und Unwetter am nördlichen Himmel. Eine Anhäufung (von Leichen) ist ins Wasser gefallen. Die Rudermannschaft des Re ist dabei, ihre Landepflöcke einzuschlagen, weil die (abgeschlagenen) Köpfe ins Wasser gefallen sind. „Wer ist es denn, der ihn (den einzelnen Kopf) bringen wird (und) ihn finden wird ($gm.f sw$)?“ – „Ich bin es, der ihn bringen wird. Ich bin es, der ihn finden wird“. – Ich habe nun eure Köpfe gebracht; ich habe (nun) eure Nacken geknotet. Ich habe eure Abgeschnittenen (wieder) befestigt an ihrer (richtigen) Stelle. ...“. Der Sinn dieses Zauberspruches ist jedenfalls, daß durch das Finden und Anknüpfen des Kopfes die Sehbehinderung des Patienten beseitigt wird. Der Text weist mehrere Gemeinsamkeiten mit dem Nutbuch auf:

- (a) einen astronomischen Hintergrund.
- (b) Köpfe (tpw) treiben im Wasser (mw im pEbers, im Nutbuch offenkundig wegen der Verwendung des Verbs $h\text{:}m$: „fischen“ in § 129 und teilweise 130).
- (c) Die Köpfe werden gefunden (gmi , sowohl im pEbers wie in S, § 130¹⁹).
- (d) Die Vereinigung von Kopf und Rumpf führt im pEbers zum Wiedererlangen der Sehkraft des unbekanntes Himmelskörpers und nach dem Analogieprinzip auch des Patienten. Im Nutbuch bedeutet dies den Wiederaufgang des Dekans nach seiner Phase der Unsichtbarkeit.²⁰ Das zugrundeliegende Prinzip ist die Vorstellung, daß ein Himmelskörper nur dann zu leuchten vermag, wenn er über seinen Kopf verfügt. Umgekehrt ist der Kopflose (Akephalos) eine Bezeichnung des Neumondes, wenn der Mond eben gerade nicht zu sehen ist.²¹

18 W. WESTENDORF, *Handbuch der altägyptischen Medizin*, HdO 36, Leiden u.a. 1999, 613–614.

19 Die Verf. (S. 92, Anm. 500) sieht in gmi : „finden“ nur eine orthographische Variante zu $h\text{:}m$, diese Emendation scheint aber im Lichte des verwandten Textes pEbers 360 nicht nötig zu sein.

20 Dies wohl auch die Meinung der Verf., die m.E. zu Recht auf die §§ 119–121 verweist, d.h. auf die Episode mit der Entstehung eines Sterns als Fisch im Wasser.

21 Vgl. hierzu die Bemerkungen von FISCHER-ELFERT zum pDeir El-Medineh I, in: *Würzburger medizin-historische Mitteilungen* 19, 2000, 122 und 124 mit dem Verweis auf MEEKS, in: *Archéo-Nil* 1, 1991, 5–15. Interessanterweise spielt in dem gleichen Spruch auch das Fischfett ($mrht rmw$) eine Rolle. Dieses wiederum ist einer der Schlüsselbegriffe im § 18 des Deltapapyrus (D. MEEKS, *Mythes et légendes du Delta d'après le papyrus Brooklyn 47.218.84*, MIFAO 125, Le Caire 2006, 17). Dort dient es zum Brennen einer Lampe ($r h\text{:}bs$), was immerhin eine Anspielung auf die Sterne ($r h\text{:}b\text{:}s$) sein könnte (vgl. dazu A. VON LIEVEN, *Der Himmel über Esna*, ÄA 64, Wiesbaden 2000, 167–171). Meeks verweist in

S. 176 (§§ 145–150): Zum Monatsanfang und der letzten Sichtbarkeit des Altlichts: Rez. denkt, daß das Eisen für die Kalenderdiskussion so heiß nun auch wieder nicht ist. Der entscheidende Punkt ist, daß die Entscheidung über den Beginn eines neuen Mondmonats nicht auf einem beobachtbaren Phänomen dieses neuen Monats beruht, sondern auf einem des zu Ende gehenden Mondmonats. Dieses Phänomen ist das sogenannte Altlicht, das – wie die Verf. richtig schreibt – entweder auf den 28. oder (etwas häufiger) auf den 29. ägyptischen Mondmonatstag fällt. Anders ausgedrückt: Der 28. Mondmonatstag (*hb-sd Nwt*) ist der Tag, an dem der Mond mit Sicherheit noch einmal zu sehen ist. Für den 29. Mondmonatstag gibt es hingegen zwei Möglichkeiten: Entweder ist das Altlicht in der letzten Stunde dieses Tages zu sehen, dann hat der Monat 30 Tage, oder es ist nicht mehr zu beobachten, dann hatte der Monat nur 29 Tage und mit Sonnenaufgang beginnt der *psdntyw* des neuen Monats.²²

S. 178, Anm. 987 (§ 153): Zur Darstellung des Schweins auf den astronomischen Decken von Dendara: Diese Darstellungen haben allenfalls indirekt etwas mit dem Mond zu tun, da es sich dabei jeweils um Sternbilder handelt.²³

S. 180–182 (§ x+9 – x+14): Rez. hat gewisse Schwierigkeiten mit der Interpretation der Verf., es handele sich bei diesen (zugegebenermaßen recht kryptischen) Passagen um den Tag der letztmaligen Sichtbarkeit des Mondes (= Altlicht).²⁴ Zunächst einmal geht es um das Fahren in der Tagbarke (*m'ndt*), die in § x+5 und x+14 explizit genannt wird. Altlicht bezeichnet hingegen die letztmalige Sichtbarkeit des abnehmenden Mondes in der Morgendämmerung, wäre also ein Phänomen, das der Nachtbarke (*msktt*) zuzuordnen wäre.²⁵ Nach Sonnenaufgang, so die freundliche Mitteilung von Prof. Dr. Klaus Werner, Direktor des Instituts für Astronomie und Astrophysik der Universität Tübingen, ist das

seinem Kommentar (auf S. 230) auch auf den 22. Thoth des Tagewählkalenders, und der Rez. wäre abschließend der Meinung, daß man den ganzen Komplex trotz der ablehnenden Haltung der Verf. (S. 170 mit Verweis auf die unpublizierte Habilitationsschrift von J. Quack) doch noch einmal genauer untersuchen müßte (Tb. Spruch 134 [= Text 2 bei CHR. LEITZ, *Tagewählerei*, ÄA 55, Wiesbaden 1994, 40] mit der Nennung der Barke des Re und den abgeschnittenen Köpfen, die dann zum Himmel als Vögel fliegen, während ihre Rumpfe sich in Fische verwandeln, scheint dabei ein wichtiges Bindeglied zwischen den einzelnen Texten zu sein).

²² Für Einzelheiten siehe LEITZ, in: *BSEG* 18, 1994, 49–60.

²³ LEITZ, in: *SAK* 34, 2006, 302–404.

²⁴ Die Formulierung der Verf. („Das Ausbleiben des Mondes in der Nacht am Tag seiner letztmaligen Sichtbarkeit“) ist zumindest eine unglückliche Formulierung. Wenn der Mond nicht zu sehen ist, handelt es sich um die Tage nach Altlicht, ist er jedoch letztmalig sichtbar, ist an diesem Tag Altlicht.

²⁵ Die Zuordnung *m'ndt* = Tagbarke und *msktt* = Nachtbarke durch die Verf. dürfte wegen § x+7 – x+8 kaum zweifelhaft sein. Werden diese Barken auf Sonne und Mond verteilt, so fährt wenig überraschend die Sonne in der Tagbarke (alt *m'ndt*, später *msktt*) und der Mond in der Nachtbarke (alt *msktt*, später *m'ndt*), vgl. z.B. die beiden Barkentexte aus Dendara (D X, 238, 12 – 239, 9).

Altlicht nicht mehr sichtbar. Die zwei Sätze in § x+9 und x+10 *spr dr ḥꜣwy sm ḥms m pr.f n pr.n.f r ḥꜣ* scheinen eine Anspielung auf den 3. und 4. Mondmonatstag *mspr* und *prt sm* zu enthalten,²⁶ wobei der negierte Ausdruck *n pr.n.f* doch wohl sagen will, daß sich das *prt sm*, d.h. der 4. Mondmonatstag noch nicht ereignet hat. Das dürfte bedeuten, daß der chronologische Hintergrund eher der 3. Mondmonatstag ist, also der Tag, an dem Neulicht spätestens zu beobachten ist. In § x+12 ist dann davon die Rede, daß die Kraft des Mondes zunimmt (*sw di[f š(?) (?) pḥty.f*)²⁷ und in § x+14, daß Horus mächtig wird, nachdem ihm sein Auge gegeben worden war. All das spricht stark dafür, daß die Rückerstattung des Mondauges an Horus mit dem Beginn der Sichtbarkeit nach Neumond stattfindet, d.h. am 2. (*ꜣbd*) oder spätestens 3. Mondmonatstag (*mspr*) und nicht, wie die Verf. schreibt, bereits am Ende der abnehmenden Phase noch vor Neumond. Der Vergleich mit einem „heliakischen Frühaufgang“ hinkt, selbst wenn man dies wie die Verf. nur übertragen in einem nichttechnischen Sinne versteht. Bei einem heliakischen Frühaufgang verbessert sich in den darauf folgenden Tagen die Sichtbarkeit des Himmelskörpers kontinuierlich, während sie sich bei einem Altlicht dramatisch verschlechtert, da der Mond zwei oder drei Kalendertage gar nicht zu sehen ist.

Das Voranstehende ist eine Argumentation allein auf der Basis des Nutbuches. Da mittlerweile eine überaus erhellende Parallele (in anderer, aber viel klarerer Reihenfolge der einzelnen Sätze) im § 13 des Deltapapyrus publiziert wurde, bewegt man sich bei der Interpretation jetzt auf viel sichererem Eis. Diese Parallele wurde von der Verf. auch noch in einem Nachtrag (S. 455–463) erfaßt, aber man muß fairerweise sagen, daß sie in diesem Stadium der Drucklegung keine Möglichkeit mehr hatte, ihren Kommentar im Hauptteil umzuschreiben. Unabhängig davon, wie man in diesem Text die Erwähnung des *ḥbs-tp-Festes* erklären kann,²⁸ geht es bei dieser Geschichte um den 3. und 4. Mondmonatstag,²⁹ nachdem zuvor Horus wütend³⁰ in seinem Haus saß und um seine beiden Augen trauerte. Dies belegt allein schon der Schlußsatz: „Auszug des Sempriesters sagt man darüber am Tag 4 von jedem Fest des 1. Mondmonatstages (*prt sm ḥr.tw r.f ḥr hrw 4 n psdntyw nb*)“.

²⁶ So auch schon DE BUCK, bei H. FRANKFORT, *The Cenotaph of Seti I at Abydos*, EM 39, Vol. I Text, 84, Anm. 31.

²⁷ Verf. (S. 98, Anm. 547) liest [*n*] *š* mit Ausfall des Subjekts.

²⁸ Siehe dazu die Diskussion bei D. MEEKS, *Mythes et légendes du Delta d'après le papyrus Brooklyn 47.218.84*, MIFAO 125, Le Caire 2006, 78–79 (Anm. 176).

²⁹ Die Ausdrücke *ḥr hrw 3* (oder 4) *n psdntyw* würde ich so verstehen, daß *psdntyw* jeweils mitgezählt wird.

³⁰ Vermutlich ein Wortspiel mit *šp*: „blind sein“.

S. 185 (§ x+52): Zum Halbmond am 6. Tag und dem Füllen des Mondauges, bis es wieder heil ist: Rez. nimmt diese Bemerkung zum Anlaß, einmal offen sein Unverständnis zu bekennen (und vielleicht irgendjemanden zu motivieren, sich des Problems einmal anzunehmen). Natürlich ist ihm der auch von der Verf. zitierte, schon klassisch zu nennende Aufsatz von JUNKER in ZÄS 48, 1910, 101–106 bekannt, der die sechs Teile des Udjatauges mit dem *snwt*-Fest (= 6. Mondmonatstag) dergestalt in Verbindung bringt, daß im Verlauf der ersten sechs Tage eines Mondmonats die sechs Teile des Mondauges wieder zusammengefügt werden – diese Theorie wird immer und immer wieder in ägyptologischen Beiträgen angeführt. Verstanden hat Rez. dies nie. Eine Füllung des Mondauges mit all seinen Teilen sollte zum Vollmond führen. Am 6. Mondmonatstag ist jedoch noch lange nicht Halbmond, zu sehen ist je nach Monat etwas mehr oder sogar etwas weniger als ein Viertel der Mondfläche, siehe die nachfolgende Abbildungen.³¹



Am ersten Tag (*psdntyw*) und häufig auch am zweiten (*ʿbd*) ist der Mond noch gar nicht zu sehen, während er nach der Theorie von Junker schon zu 2/6 gefüllt sein sollte. Die Untergangszeiten am 6. Mondmonatstag schwanken in einem gewissen Rahmen, sie bewegen sich etwa zwischen der 4. und 6. Nachtstunde. Mit anderen Worten: Es ist ganz unstrittig, daß das Fest des 6. (und auch des 7.) Mondmonatstages eine große Rolle in Ägypten spielte, astronomisch ist aber der 6. Mondmonatstag mitnichten ein markantes Ereignis.³²

S. 190–201 (§§ x+75 – x+178): Das Planetenkapitel: Der Rez. würde bezweifeln, daß das eine adäquate Bezeichnung dieses durch einen doppelten Trennstrich ja deutlich vom Vorhergehenden abgegrenzten Abschnitts ist. Es könnte gut sein, daß die Planeten gar nicht vorkommen und der Hauptprotagonist weiterhin der Mond ist. Liest man den Kommentar

31 <http://www.rodurago.de/index.php?month=6&year=2008&geodata=30.03%2C31.15%2C2&site=details&link=calendar#showcalendar>. – Der astronomische Halbmond dürfte im ägyptischen Mondkalender auf den 8. oder 9. Mondmonatstag fallen.

32 Ein anderer Punkt, der kommentierungsbedürftig wäre, ist der doch merkwürdige Umstand, daß ausgerechnet in Heliopolis, der Stadt des ägyptischen Sonnenkultes, zwei Mondmonatsfeste (*snwt* und *dnit*) eine so herausragende Rolle spielen, vgl. dazu schon JUNKER, in: ZÄS 48, 1910, 104 und die späten kulttopographischen Listen (z.B. Edfou I, 333, 13; dort auch noch Nennung des Festes des 15. Mondmonatstages).

der Verf. zu diesem fragmentarischen und häufig kryptischen oder unverständlichen Kapitel, so führt sie drei Passagen an, die ihrer Ansicht nach verschiedene Planeten erwähnen. Die erste Stelle stünde in § x+132: „So (wurde?) Horus zu dem Stier im Himmel (*sw Hr m kꜣ³³ m pt*)“. Da später noch Venus genannt werde, solle es sich auch an dieser Stelle trotz des lunaren Kontextes um Saturn handeln, der in der Tat ägyptisch *Hr kꜣ pt* heißt. Bei einer solchen Stelle merkt man, daß es sich um eine Arbeit handelt, die – auch wenn sie später noch überarbeitet wurde – im Grunde genommen schon 2001 abgeschlossen war und 2002 dann als Dissertation angenommen und verteidigt wurde. Ein oder zwei Jahre später hätte die Verf. wahrscheinlich standardmäßig noch einen Blick in das seinerzeit noch nicht erschienene *Lexikon der ägyptischen Götter und Götterbezeichnungen* geworfen und dann in LGG VII, 255b–c eine quantitative Einschätzung erhalten, wie häufig *kꜣ (n) pt*: „Stier des Himmels“ auch eine Bezeichnung des Mondes ist. Vielleicht wäre sie dann wegen § x+163: „Es entstand Horus zusammen mit dem Phönix (*hpr Hr hnꜣ bnw*)“ immer noch der Meinung gewesen, es könne sich um Planeten handeln. Ein erneuter Blick in das zitierte Nachschlagewerk, diesmal LGG II, 795a – 799a hätte ihr aber dann gezeigt, daß auch der Phönix keineswegs auf den Planeten Venus eingeschränkt ist, sondern vermutlich häufiger auch mit dem Mond³⁴ oder dem Sonnengott identifiziert werden kann. Dieser Befund hätte dann bei dem unklaren Zusammenhang, in dem der Phönix genannt ist, eigentlich nur zu der Schlußfolgerung führen können, daß man einfach nicht weiß, wer sich in § x+163 hinter *bnw* verbirgt. Bleibt noch die letzte Stelle zu überprüfen, die nach Ansicht der Verf. eine Erwähnung des Merkur enthält, was alles in allem mit dann drei Planeten die Interpretation dieses Abschnitts als Planetenkapitel absichere. Merkur soll in § x+158 zu finden sein: „Die Gefolgsleute des Seth waren auf der Westseite (*imyw-ht Stḥ m gs imntt*)“. Auch hier ist der Kontext mehr als bruchstückhaft. Auch wenn man sich der Interpretation der Verf. anschließt, daß hier ein kosmischer Kampf zwischen Horus und Seth geschildert sei, so kann es sich dabei doch um alles mögliche handeln. Ihre Aussage, das Horusauges in § x+156 sei der Mond, der in § x+152 genannte Horus hingegen der Planet Saturn, überfordert schon deutlich den lückenhaften Text. Ihre nächste Schlußfolgerung, die Gefolgsleute des Seth müßten sich in dessen Nähe befinden und auf Grund der Positionsangabe „im Westen“ käme dann nur noch Merkur in Frage, würde doch nur gelten, wenn es sich tatsächlich um einen kosmischen Kampf zwischen Horus und Seth handelte (steht in dieser Eindeutigkeit auch nicht im Text) und gleichzeitig

³³ Merkwürdigerweise mit zwei Stieren determiniert.

³⁴ Ein klares Beispiel bei J-CL. GOYON, *Le papyrus d'Imouthès fils de Psintaês*, New York 1999, 86 und Kol 42, 12 (= Tf. 35): *bnn.k m bnw r pt ntk iwn*: „Du bewegst dich als Phönix zum Himmel, denn du bist der Pfeiler (d.h. der Mond, determiniert mit der Mondhieroglyphe)“.

Seth nur mit dem Großen Wagen³⁵ und Merkur identifiziert werden könnte. Da es im Vorfeld aber immer um den Mond ging, könnte Seth natürlich auch seine Rolle als dunkle Seite des Mondes einnehmen,³⁶ und dann würde die Interpretation keineswegs direkt auf die Planeten hinauslaufen.

Betrachtet man umgekehrt, was alles in diesem Kapitel für den Mond spricht, so kommt man mindestens auf das Folgende: In § x+80 wird das Fest des 15. Mondmonatstages (*smdt*?) explizit genannt. In § x+86 wird die Mehit des Stoffes des Anubis (*Mḥt dʿiw n 'Inpw*) genannt, der weiter oben im Mondkapitel schon einmal thematisiert wurde (§ x+19) und von der Verf. auf S. 183 mit dem Auszug des Sem (= Name des 4. Mondmonatstages) in einen (den Rez. überzeugenden) Zusammenhang gebracht wurde.³⁷ In § x+89 und x+90 wird zweimal Thoth erwähnt, d.h. ziemlich sicher der Mond. In § x+94 ist die Rede von der Erhebung des Himmels³⁸ am Fest des 2. Mondmonatstages (*ʒbd*), indem er (= Horus?) lebt bei seinem Hervorgehen, und die Verf. bezieht in ihrem Kommentar auf S. 191 die ganze Passage auch auf den Mond. § x+112 lautet mit gewissen Unsicherheiten: *Srr w(y) Ḥr n Srr*: „Wie klein ist Horus für (?) den Kleinen“. Da in den unmittelbar vorangehenden §§ x+109 und x+110 von der Geburt und dem Stillen des Horus die Rede war, spricht doch alles dafür, diese Passage mit dem bekannten Zitat aus Totenbuch-Spruch 114 zu verbinden: „Ich kenne das, was klein ist am 2. Mondmonatstag und das, was groß ist am 15. Mondmonatstag (*iw.i rh.kw šrt m ʒbd ʿt m smdt*).“³⁹ § x+115 nennt explizit den Mond (*i ḥ*). Die ganze Passage § x+131 – x+133: „[...] in der Hitze (?). So (wurde?) Horus zu dem Stier im Himmel. So wurde sein Auge groß“. spricht für eine Situation bei Vollmond, die sich vermutlich bis § x+143: „Seine Kraft wurde groß auf der Nut (*s ʿ pḥty.f ḥr Nwt*)“ und § x+146 („So wurde groß (*sw ʿ [...]*)“ erstreckt. Das Größer- und Kleinerwerden ist eine spezielle Eigenschaft des Mondes, nicht der Planeten. Die Passagen in § x+148 – § x+149, in denen Horus sich vor Seth rettet, nachdem er sein Auge ergriffen hatte, wären ebenfalls vor einem lunaren Hintergrund völlig unproblematisch zu verstehen. Fazit in den Augen des Rez.: Das angebliche Planetenkapitel ist in Wirklichkeit ein zweites Mondkapitel.

³⁵ Der wegen seiner Position am Nordhimmel dann ausscheiden muß.

³⁶ Vgl. Spruch 112 des Totenbuches und CHR. LEITZ, *Tagewählerei*, ÄA 55, Wiesbaden 1994, 269–270 sowie D. MEEKS, *Mythes et légendes du Delta d'après le papyrus Brooklyn 47.218.84*, MIFAO 125, Le Caire 2006, 218–220.

Es wäre naheliegend, auch § x+173 und § x+175 mit der Erwähnung von Mehit und Anubis ganz am Ende dieses Kapitels damit zu verbinden.

³⁸ *ḥ pt* (im Glossar weder bei *ḥ* noch bei *tw*) gefunden (vgl. dazu BERLANDINI, in: *RdE* 46, 1995, 9–41).

³⁹ SETHE u. Gen., in: *ZÄS* 57, 1922, 48–49 und Text auf S. 10*.

Philologische und andere Kleinigkeiten

S. 44, Anm. 155: Zur Aussage, daß der sog. Dramatische Dendaratext sporadisch Passagen enthält, die wörtlich mit dem sog. Planentenkapitel des Nutbuches übereinstimmen: Wenn das so ist, dann wäre es eigentlich Aufgabe der Verf. (und nicht die jedes einzelnen Lesers) gewesen, diese Übereinstimmungen etwa in einer kleinen Tabelle zusammenzustellen.

S. 47, Anm. 165: Zur Übersetzung siehe QUACK, *Miscellany of Demotic Texts*: Dies ist kein ideales Zitat, da das Literaturverzeichnis zum einen chronologisch und zum anderen wiederum nach den tatsächlichen Buch- oder Aufsatztiteln geordnet ist, so daß es bei immerhin 55 verschiedenen Beiträgen von Quack doch etwas dauert, bis man das genaue Zitat (auf S. 336) aufgefunden hat.

S. 48, Anm. 176 (§ 1): Zur Lesung $s\dot{w}$: „Decke, Deckenbalken“ und zur Verbindung mit dem nur einmal in einem Pyramidentext belegten Wort (*Wb.* IV, 17, 1) und dem Koptischen coi : Letzteres leitet sich natürlich her von dem häufigen $s\dot{w}$ ($z\dot{w}$): „Balken“ (*Wb* III, 419, 14–17), von dem das fragliche Wort der Pyramidentexte wegen des anderen s -Lautes wohl zu trennen ist. Eine Übersetzung „Deckenbalken“ ergibt sich nicht aus dem Nutbuch, sondern ist nur ein interpretatorischer Rückschluß (vgl. S. 126). Die etwas kryptische Passage sollte man bis auf weiteres $r\ h\dot{r}\ r\ s\dot{w}\ h\dot{n}\dot{t}$: „nach unten und nach außen und vorne“ transliterieren, was immer das genau heißen mag. Eine Emendation der Nase in ein Balkendeterminativ (so Verf.) scheint bei so viel Unsicherheiten viel zu gewagt zu sein.

S. 50, Anm. 190 (§ 4): zum Weg der Finsternis und dem Vorschlag, den auffliegenden Vogel zusammen mit dem Wegzeichen als $h\dot{r}\dot{t}$: „Weg“ zu lesen: Da der Lautwert $h\dot{r}$ für die auffliegende Gans bislang nicht belegt ist, ist es keine gute Idee, ihn nur *ad hoc* für diese auf den ersten Blick unklare Stelle einzuführen. In all den dem Rez. über die Querverweise in LGG VII, 297b–c bekannten Stellen scheint der feste Ausdruck $w\dot{s}(w)\dot{t}\ kkw$ zu sein, was inhaltlich ja auch sehr gut paßt. Koptisch ist das fem. $w\dot{s}\dot{t}$ zu mask.. $\text{ou}\text{o}(\epsilon)\text{ie}$ u.ä. geworden (WESTENDORF, *KHwB*, 268), so daß man insgesamt bei einer Lesung $p\dot{s}\ w\dot{s}\dot{t}\ kkw$ bleiben sollte.

S. 61: auf der Oberseite der Männerfigur: Gerade da die Lesung von $r\dot{c}\dot{t}$ als Schreibung für $ri\dot{t}$ (= *Wb* II, 400, 4–13) nicht so offenkundig ist, sondern erst einer Mizelle durch Quack bedurfte, wäre es bei einem 460-Seiten Buch doch hilfreich gewesen, wenn einem die Verf. die richtige Lesung direkt mitgeteilt hätte und den Leser nicht nur mit Fußnote 276 zu einem Aufsatz von Quack geschickt hätte.

S. 105 (§ x+66a und Anm. 601): Trotz des Tierfell-Determinativs dürfte es sich mit ziemlicher Sicherheit um *ḥꜣtytj*: „die beiden Leuchtenden (= Sonne und Mond)“ handeln, vgl. LGG V, 7c–8b mit mehreren Belegen zur Verbindung der beiden Himmelskörper zum Fest *snsn kꜣwy*.

S. 106 (§ x+71): „Das ist ein Ergreifen von Sachen im Auge ...“: Rez. würde es nicht ausschließen, daß die alte Übersetzung von de Buck der Variante S den Sachverhalt besser trifft: „it is that a day (*hrw*) was taken away from the eye ...“.⁴⁰

S. 433 (§ x+5): Es handelt sich am Ende nicht um das Zeichen , sondern um .

Schlußbemerkung

Wenn jetzt nach so vielen zumeist astronomischen Randbemerkungen den Leser Zweifel an der Güte des hier besprochenen Werkes überkommen, so kann ihn der Rezensent nur auf die Worte von Richard Jasnow in seinem Grundsatzreferat auf dem 10. Internationalen Ägyptologenkongreß in Rhodos bezüglich des Buches von Alexandra von Lieven verweisen: „Go and buy it!“. Diesem Ausruf des geschätzten Kollegen aus Baltimore kann der Rez. nur beipflichten: Es handelt sich um eine insgesamt sehr gelungene Arbeit, aus der der Rez. viel gelernt hat und die er auch in Zukunft noch oft zu Rate ziehen wird. Was jetzt so übersichtlich vorliegt, muß in der Herstellung sehr mühsam gewesen sein. Damit ist nicht nur die langwierige und aufwendige Suche selbst nach kleinsten Fragmenten in den verschiedenen Museen Europas gemeint, sondern auch die Erstellung eines Kommentars zu einem Text, der auf Grund seines nicht selten kryptischen Inhalts und teilweise lückenhaften Erhaltungszustands der Verf. doch sehr viel abverlangt hat. Dies hat ein großes Lob verdient.

⁴⁰ DE BUCK, bei H. FRANKFORT, *The Cenotaph of Seti I at Abydos*, EM 39, Vol. I Text, 86 mit Anm. 49 (Vermutung, daß damit die Tage des abnehmenden Mondes gemeint sind).